

Die vierzig Tage des Musa Daghi : Franz Werfel zwischen Geschichte und Fiktion

Autor(en): **Bührer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE VIERZIG TAGE DES MUSA DAGH

Franz Werfel zwischen Geschichte und Fiktion

Peter Bühler,

geboren 1926, studierte Geschichte in Zürich, Genf und London. 1951 Promotion zum Dr. phil. I in Zürich. Bis 1991 Hauptlehrer an der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich. Verschiedene Publikationen zur Presse- und Wirtschaftsgeschichte und zum Spannungsfeld von Staat und Kirche.

Der Genozid am armenischen Volk 1915–1922 durch fanatische Jungtürken um den Innenminister Talaat Bey hat eine immense Literatur hervorgebracht. Franz Werfel hat den fast tausendseitigen Roman¹ «Die vierzig Tage des Musa Dagh» geschrieben, um «das unfassbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreissen».

Der Entschluss der jungtürkischen Regierung oder ihres fanatischen Kerns, die «armenische Frage» dadurch zu lösen, dass man die armenische Bevölkerung, vor allem Alte, Frauen und Kinder, in die mesopotamische Wüste deportierte, wobei Unzählige umkamen («wandernde Konzentrationslager»), stiess bei der armenischen Dorfgemeinde an der syrischen Küste um den Hauptort Yoghonoluk (insgesamt sechs Dörfer) auf entschiedenen Widerstand. Die etwa 5000 zum Kampf Entschlossenen zogen auf den Musa Dagh, den Berg Mosis, wo sie sich verschanzten. Sie wehrten mehrere Angriffe einer vielfachen Übermacht wochenlang ab, die Vorteile ihrer Stellung geschickt ausnützend. Als die Vorräte und die Munition zur Neige gingen und auch der innere Zusammenhalt bedroht war, wurden sie von französischen und englischen Kriegsschiffen, die zufällig vor der syrischen Küste kreuzten, gerettet und nach Ägypten in Sicherheit gebracht. Es überlebten 4058, Gesunde und Kranke, Säuglinge und alte Menschen.

Im Vorwort zum Roman benennt Werfel den Grund, der ihn bewogen hatte, ein umfangreiches Epos über einen Ausschnitt der armenischen Tragödie zu schreiben: «Dieses Werk wurde im März des Jahres 1929 [eigentlich 1930] bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. Das Jambenbild verstümelter und verhungelter Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiten, gab den entscheidenden Anstoss.» Schon während des Ersten Weltkrieges hatte er sich vorgenommen, einen den Armeniern gewidmeten historischen Roman zu schreiben. Letzter Anstoss war, wie Alma Mahler-Werfel schreibt, ein «kleiner

politischer Diskurs» über den Begriff Held und Heldentum. Während Alma Mahler auf den Wagnerschen Heldentyp des Siegfried setzte, legte sich Werfel im Widerstreit mit seiner Frau auf einen anderen Typus fest, den «Helden wider Willen».

Quellen

Der Rekonstruktion des historischen Milieus der Armenier gingen mehrjährige Studien voraus, wobei sich Werfel vor allem auf folgende Werke stützte: Johannes Lepsius' «Deutschland und Armenien 1914–1918. Sammlung diplomatischer Aktenstücke»; Dikran Andreassians «Zeitun und Suedije»; Viscount Bryce's «The Treatment of the Armenians in the Ottoman Empire 1915–1916»; Arnold Toynbees «Die Gewalttätigkeiten in Armenien. Der Mord eines Volkes»; Paul Rohrbachs «Armenien, Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde»; Johannes Lepsius' «Der Todgang des Armenischen Volkes. Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges»; Armin T. Wegners «Das Zelt. Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen aus der Türkei»; Heinrich Vierbüchers «Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat: Armenien 1915». Vor allem französische Kriegsschiffe hatten die Flüchtlinge auf dem Musa Dagh gerettet, und da die Levante Frankreich aus strategischen, kulturellen und religiösen Gründen schon immer viel bedeutet hatte, befand sich umfangreiches Material im Pariser Kriegsministerium, das Graf Clauzel bereitwillig dem befreundeten Ehepaar Werfel überliess. Auch andere halfen beim Recherchieren: Ernst Polak², Schriftsteller

¹ Franz Werfel, *Die vierzig Tage des Musa Dagh*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 1990.

² Der aus Böhmen stammende Ernst Polak zählt zu den bedeutendsten literarischen Anregern in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts. In Prag und später in Wien verkehrte er in den führenden literarischen Zirkeln, wo er Kafka, Torberg, Werfel u.a. kennenlernte. Er beriet Werfel nicht nur im MD, sondern auch in den Werken «Höret die Stimme» und «Der vertreute Himmel».

und Literaturkritiker, studierte Fragen der armenischen Verwaltung und Jurisdiktion, und der Journalist *Milan Dubrovic* versuchte, Angaben über das Klima und das Wetter in Anatolien während des Sommers 1915 zu finden. Häufig hielt sich Werfel in den Bibliotheken der Mechitaristen-Kongregation³ in Wien und San Lazzaro bei Venedig auf, deren reiche Ausstattung über das materielle Leben der Armenier, über Kultur, Religion, Mythologie und Kirchenwesen er mit grossem Gewinn zu nutzen wusste. Das Rohmaterial, das im Roman verarbeitet wurde, belegte im Arbeitszimmer des Dichters jeden freien Platz und türmte sich hochauf. Das Buch «Die vierzig Tage des Musa Dagh» ruht somit auf solidem Grund. Der ganze Bereich des Militärischen bereitete Werfel keine Mühe. Was er während des Weltkrieges als Soldat an der Front erlebt und im Roman «Barbara» gestaltet hatte, schuf die beste Voraussetzung für Authentizität.

Grundlage des erzählerischen Fadens war die kleine Schrift «Zeitun und Suedije» des Pastors Andreasian, Leiter der armenischen Kirche von Zeitun (im Roman heisst er Aram Tomasian). Zusammen mit seiner Schwester *Iskuhi* hatte er den ersten Teil des Todesmarsches in die mesopotamische Wüste mitgemacht, war aber dem sicheren Tod entronnen und nach Yohonoluk am Fusse des Musa Dagh gelangt. Werfel gelingt ein sinnliches Portrait, das bei aller dichterischen Freiheit der Historie – und mehr noch seiner humanitären Absicht – treu bleibt.

Gottesstreiter und Gewaltmenschen

Die dominierende Gestalt der *Rahmen-erzählung* ist Pfarrer Johannes Lepsius. Der Theologe und Missionar gewann während seines Palästinaaufenthalts 1884–86 eine eigene Anschauung des Nahen Ostens und gründete, erschüttert von den antiarmenischen Pogromen unter Sultan *Abdul Hamid II.*, im Jahre 1895 die «Deutsche Orient-Mission», die ein wichtiges Instrument wurde im Kampf um die Wahrheit und im Bemühen, das Gewissen der Deutschen für die armenische Sache zu sensibilisieren. Aber der Reichsregierung waren gute Beziehungen zu ihrem Verbündeten an strategisch entscheidender Stelle, wo die Interessen der Grossmächte aufeinander

3 Die übliche Benennung für die Armenischen Benediktiner. Gründer: Mechitar (1676–1749), der 1701 in Konstantinopel eine Kongregation stiftete zum Zwecke der religiösen und geistigen Hebung des armenischen Volkes; 1711 päpstlich bestätigt. Spaltete sich später in zwei selbständige Zweige unter je einem Generalabt in San Lazzaro bei Venedig und Wien.

.....
 Werfels
 Erlebnisse im
 Weltkrieg
 bürden für
 Authentizität.

4 Werfel stützte sich bei dieser Szene auf den Bericht von Lepsius in der Zeitschrift «Orient: Monatsschrift für die Wiedergeburt des Ostens» (1919, 1/3, S. 21–33), datiert aber die Audienz vor, um eine Verbindung mit dem Ausweisungsbefehl herstellen zu können. Darum auch die Bitte des Pastors um Ver-schonung der Christen in Nordsyrien und im Küstengebiet. Der zweite Besuch von Lepsius in Istanbul ist unhistorisch.

derprallten und wo sie mit dem Bau der Bagdad-Bahn ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen gedachte, wichtiger als das Schicksal einer von der Ausrottung bedrohten Minderheit. Als diplomatischer Vermittler, dem Bibel und Moral Richtpunkte seiner Weltanschauung waren, betritt der fiktive Lepsius die Szene. Er weilt zeitgleich mit den Ereignissen auf dem Musa Dagh in Istanbul und erhält am 10. August 1915 eine Audienz beim Kriegsminister *Enver Pascha*, der zusammen mit dem Innenminister *Talaat Bey* die Hauptverantwortung für den Genozid trägt⁴. In diesem Auftritt, einer Schlüsselstelle des Romans, erweist sich Werfel als ein Meister der Stimmung und des Wortes: Hier der von seiner gerechten Sache durchdrungene Gottesstreiter, hartnäckig und geschmeidig zugleich – dort der Prototyp des zweckrationalen Machtpolitikers, der äusserlich so wenig einem blutrünstigen Gewaltmenschen gleicht. «Wäre dieser Mensch dort nur böse, wünscht er sich, wäre er der Satan. Aber er ist nicht böse und nicht der Satan, er ist kindhaft – sympathisch, dieser grosse unerbittliche Massenmörder.» Ausser Lepsius und Enver Pascha treten noch andere historisch verbürgte Figuren auf: der Innenminister Talaat Bey, *Djermal Pascha*, der Kommandant der 4. Armee u.v.a.m. Es sind Diplomaten, Heerführer und Geistliche, die im Koordinatennetz der Ereignisse die historische Realität verbürgen. Wenn auch manchmal nur Name und Funktion stehen, regen sie den Leser an weiterzudenken, etwa über die Rolle der amerikanischen Diplomaten und Missionare im Nahen Orient. In dieses «wahrheitsgemässe» Tableau wird eine Legion von Phantasiefiguren eingefügt, auch Frauen, starke Persönlichkeiten, etwa das Waisenkind Sato (Erinnerung an Mignon), die Witwe Schuschuki, eine Riesin, die im Kampf gegen die Meuterer umkommt, oder ein Chor alter Klageweiber, «armenischer Hexen», um nur ein paar zu nennen. Fiktiv ist auch die Hauptperson des Romans, Gabriel Bagradian, der mit seiner französischen Frau Juliette und dem 13jährigen Sohn Stephan (der seinen Namen in Erinnerung an den ersten Märtyrer der christlichen Urgemeinde trägt und dessen Leben und Tod zu den eindrucklichsten Passagen des Romans gehören) den städtischen Lu-

xus des Westens genossen hatte und nach Kriegsausbruch in seine armenische Heimat zurückgekehrt war, um sich zu den Waffen zu melden. Gabriel, zu deutsch: Held Gottes, von den Türken abgewiesen, weil sie in ihm einen Spion und Verräter wittern, tritt an die Spitze seines Volkes am Berg Musa Dagh, dem irdischen Paradies, um den Widerstand gegen die Macht des Bösen, verkörpert von den Fanatikern des Ittihad, des «Komitees für Einheit und Fortschritt», zu organisieren.

Wider den Ungeist der Zeit

Geschichte und Fiktion sind so sehr und so episch gekonnt miteinander vermischt, dass der Leser bald einmal vergisst, was historische Realität, was nur Fiktion ist. Werfel *«hat ein naives Urvertrauen in die welterschöpfende Kraft der Fiktion, und auf diese Weise gelingt ihm, was die blossen Dokumentarliteratur nur in den seltensten Fällen schafft: die erfundene Geschichte wirkt authentischer als die historische Realität.»*⁵ Indem Werfel den Anführer auf dem Musa Dagh an die Seite von Moses stellt (Gabriels Weg zu sich selbst ist ein Gleichnis und kein individuelles Schicksal), orientiert er sich am biblischen Modell, wonach Geschichte Heilsgeschichte ist: Gabriel kehrt aus der Fremde zu seinem Volk zurück, organisiert den Auszug der 7 Dörfer (eigentlich 6, aber 7 ist eine heilige Zahl), verteidigt sich 40 Tage lang (40 ist die Zahl der Erwartung; nach Andreasian dauerte die Belagerung 44 Tage), erlebt die Rettung seines Volkes aus existenzieller Not von der Höhe des Berges Musa Dagh aus, bevor er sein Leben vollendet, von einer türkischen Kugel getroffen. Gabriel stirbt am Grabe seines Sohnes. Die letzten Worte des Romans lauten: *«Er klammerte sich ans Holz, riss es im Sturze mit. Und das Kreuz des Sohnes lag auf seinem Herzen.»* Ihr Opfertod symbolisiert die Vereinigung von altem und neuem Bund, in der Moses- und Jesus-symbolik treffen irdische Geschichte und Heilsgeschichte zusammen.

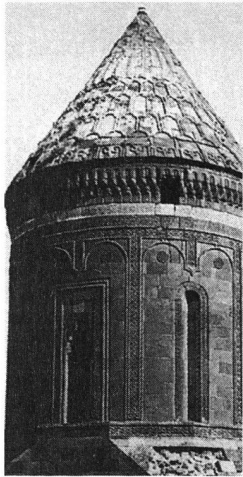
Wurfels Roman ist nicht, wie man gelegentlich behauptet hat, eine gegen die Türken gerichtete Streitschrift, sie ist im weitesten Sinn ein Manifest wider den Ungeist der Zeit. 1933, als er die erste Fassung des Romans vollendet hatte, notierte

Armenisches Flachrelief (Christusgestalt) an der Aussenwand der Klosterkirche auf der Insel Achthamar, erbaut im 10. Jahrhundert von König Gagik I.



er an den Rand: *«Nicht gegen die Türken polemisieren»*. Und der Verleger doppelte nach, indem er am 20. November 1933 an den türkischen Gesandten in Wien schrieb: *«Obwohl das Buch sich gegen die Armenierverfolgungen wendet, die seinerzeit von den Jungtürken organisiert worden sind, glaube ich dennoch, dass es Franz Werfel gelungen ist, unparteiisch zu sein, indem er in seiner Menschengestaltung auf beiden Seiten Figuren geschaffen hat, die alle Vorzüge der Nationen in sich vereinigen. So glaube ich, dass er (...) den türkischen Menschen in einer Weise in die europäische Literatur eingeführt hat, wie er bisher noch nie geschildert worden ist.»* Wenn Werfel im Brief an die Eltern vom März 1933 betont, er lebe ganz *«im Armenier-Schicksal»*, so macht er deutlich, dass er den Roman, an dem er monatelang fast ununterbrochen arbeitete, aus der Perspektive der bedrohten Minderheit schreiben wollte, das Schicksal des jüdischen Volkes, dem er angehörte, vor Augen. Gerade dieser Standpunkt wird ihm von türkischen

⁵ Romane von gestern – heute gelesen, Bd. 3, hg. von Reich-Ranitzki.



Armenischer Grabturm
in Ani aus dem 13. Jahr-
hundert.

Historikern zum Vorwurf gemacht. Sie erwähnen die Tatsache, dass die Armenier rittlings auf der russisch-türkischen Grenze sassen, und Zehntausende in der zaristischen Armee dienten. Sie erinnern an die lange Geschichte des armenischen Terrors, ausgeübt durch die «Revolutionäre Partei der Hintschaken», an den Widerstand armenischer Gruppen in Van und anderen Orten, auch an Massaker durch verzweifelte, um die nackte Existenz kämpfende Armenier, die zu leugnen töricht wäre – dies alles ist im Roman ausgeblendet oder nur schwach angedeutet. Es wäre aber unfair, dem Dichter Einseitigkeit, Nachlässigkeit, Mangel an Ausgewogenheit und kritischer Distanz vorzuwerfen. Werfel wollte einen Roman schreiben, keine historische Abhandlung. Zudem muss betont werden, dass türkische Quellen dem Dichter nicht zur Verfügung standen; die türkische Regierung konnte sich nur schwer mit dem Gedanken befreunden, die in ihren Archiven liegenden Quellen zu publizieren (der Autor dieses Beitrages hat von den zuständigen Stellen in Ankara, die er anfragte, keine Antwort erhalten). Erst seit den achtziger Jahren, also sieben Jahrzehnte nach dem Massaker, stehen dem westlichen Leser zwei Bände zur Verfügung, die das «Directorate General of Press and Information» herausgegeben hat. Um dem Leser zu zeigen, wie Werfel ohne Vorurteil dem türkischen Volk begegnete, seien einige exemplarische Passagen zitiert. Juliette zu ihrem Mann, der sie in Sicherheit ausser Landes bringen will: *«Ich denke an die türkischen Freunde, an diese reizenden feinen Menschen, die wir in Paris so oft bei uns zu Gast gehabt haben. Und das sollten auf einmal heimtückische Bestien geworden sein?»* Oft spielten sich bewegende Szenen zu Beginn der Deportationen ab: *«Oft staunte der Müdir [Bezirkshauptmann] (...), wenn in einem Dorfe, wohin er den Austreibungsbefehl gebracht hatte, sich Türken und Armenier zusammenscharten, um miteinander zu weinen. Und er wunderte sich, wenn vor einem armenischen Hause die türkische Nachbarsfamilie schluchzend stand und den Tränenlos-Erstarrten (...) Wegzehrung und grosse Geschenke mit auf den Weg gab, eine Ziege, ja selbst ein Maultier (...) er konnte erleben, dass sich seine eigenen Volksgenossen vor seine Füsse warfen und*

ihn anflehten; «Lass sie bei uns! Sie haben nicht den richtigen Glauben, aber sie sind gut. Sie sind unsere Brüder.» Die Nationalsozialisten waren seit dem 30. Januar 1933 an der Macht, als der Roman im November desselben Jahres herauskam, und sogleich bemühte sich ein türkischer Schriftsteller persönlich darum, ein Verbot zu erwirken, da er sich in aggressiver Weise gegen die Türkei wende. Wenige Monate später kam der Roman auf den Index verbotener Bücher. Bei diesem Verbot gab nicht allein die Autorschaft den Ausschlag (Werfel war Jude), sondern auch die Erinnerung an die Waffenbrüderschaft im Ersten Weltkrieg und die Bewunderung für den Schöpfer der neuen Türkei, *Kemal Atatürk*. Schon früher war Werfel aus der Preussischen Dichterakademie ausgeschlossen worden.

Gleichnis für die Entrechteten

Die Übersetzung ins Englische und die Verbreitung im angelsächsischen Raum, wo viele Armenier lebten, begründete Werfels Ruhm; und für die Juden, denen ein ähnliches Schicksal bereitet werden sollte, wurden die «Vierzig Tage des Musa Dagh» ein Schicksalsbuch. Das Los der Armenier auf dem Mosesberg, ihr heroischer Widerstand wurde zum Gleichnis für alle in der Welt entrechteten, verfolgten Minderheiten der Neuzeit, für alle Opfer einer diesseitigen, auf Nation und Rasse basierenden Ideologie. Dieser menschenverachtenden Lehre setzt Werfel die zur Gotteskindschaft berufene Ordnung entgegen; darum verwerfen seine gläubigen Türken die Austreibung der Armenier. Der Roman endet nur für Gabriel tödlich, während die 4000 Menschen aus den Dörfern am Musa Dagh, die auch in der Hölle der Verzweiflung das Prinzip Hoffnung nicht aufgegeben haben, den Weg in die Freiheit gehen dürfen. Der Sieg des Glaubens über die Welt des Bösen, verkörpert durch welches System auch immer – Jungtürken, Nationalsozialisten, Bolschewisten –, ist die Botschaft dieses Romans. ♦

Genutzte Quellen und Literatur:

Norbert Abels, Franz Werfel, Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1993.
H. C. Buch, Rezension, in: Romane von gestern – heute gelesen, hg. M. Reich-Ranitzki, Bd. 3, Frankfurt am Main 1990, S. 18–30.
Deutschland und Armenien 1914–1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, hg. und eingeleitet von

Johannes Lepsius, Donat & Temmen, Bremen 1986 [1919].
 Documents on Ottoman-Armenians, vol. I and II, Prime Ministry, Directorate General of Press and Information, Ankara 1983.
 H. Fähnrich, Freund sein und Opfer werden, Franz Werfel und der armenische Widerstand am Musa Dagh, in NZZ, 10./11. Juli 1982. Eduard Goldstücker: Ein unbekannter Brief von Franz Werfel, in AUSTRIACA, Beiträge zur österreichischen Literatur, Festschrift für Heinz Politzer, Tübingen 1975.
 Wolfgang Gust, Der Völkermord an den Armeniern, Carl Hanser, München/Wien 1993.
 Peter Stephan Jungk, Franz Werfel, Eine Lebensgeschichte, Fischer Taschenbuch, Sonderausgabe, Frankfurt am Main 1994.
 Kindlers Neues Literatur Lexikon, Bd. 17, Kindler, München 1992.
 M. D. Lee, Agony, Pathos and the Turkish Side in Werfel's «Die vierzig Tage des Musa Dagh», in: Philological Papers, 31, 1985, S. 58–65.
 Johannes Lepsius, Mein Besuch in Konstantinopel Juli/August 1915, in: Orient, Monatsschrift für die Wiedergeburt des Ostens, 1919. I/3, S. 21–33.
 Johannes Lepsius, Der Todesgang des Armenischen Volkes, Potsdam 1919.

Alma Mahler-Werfel: Mein Leben, S. Fischer, Frankfurt am Main 1960.
 Artem Ohanianian, Armenien, Der verschwiegene Völkermord, Wien; Köln; Graz 1989.
 Paul Rohrbach, Armenien, Beiträge zur armenischen Landes- und Völkerkunde, Stuttgart 1919.
 G. Schulz-Behrend, Sources and Background of Werfel's Novel «Die vierzig Tage des Musa Dagh», in: The Germanic Review, 26, 1951, S. 111–123, Columbia University Press.
 Arnold Toynbee, Die Gewalttätigkeiten in Armenien, Der Mord eines Volkes, Mit einer Einleitung von Lord Bryce, Lausanne 1916.
 The Treatment of Armenians in the Ottoman Empire 1915–16, Documents presented to Viscount Grey of Follodon by Viscount Bryce, London 1916.
 Heinrich Vierbücher, Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915, Schriftenreihe Das andere Deutschland Nr. 5, Donat & Temmen, Bremen 1985 [1930].
 Armin T. Wegner, Das Zelt, Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen aus der Türkei, Berlin 1926.
 Armin T. Wegner, Die Verbrechen der Stunde – die Verbrechen der Ewigkeit, Hamburg 1982.
 Paul Wimmer: Franz Werfels dramatische Sendung, Wien 1973.

STIFTUNG «FONDS FÜR MENSCHLICHKEIT UND GERECHTIGKEIT»

Erklärung des Trägerschaftskomitees

Wir, die Mitglieder des Trägerschaftskomitees für einen Schweizer «Fonds für Menschlichkeit und Gerechtigkeit», wenden uns an unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Uns bewegt die Sorge um unsere Verantwortung, wir wollen unsere Selbstachtung bewahren und jene der Schweiz stärken. Zudem sind wir bestrebt, die Schrecken des Holocaust im gemeinsamen Gedächtnis zu bewahren und mitzuhelfen, ihre Wiederholung zu verhindern.

Viele Menschen in unserem Land teilen unsere Einsicht, dass die Schweiz die Jahre des Dritten Reiches und den Zweiten Weltkrieg nicht so unschuldig überstanden haben, wie wir lange glaubten. Die Flüchtlingspolitik des «vollen Bootes», die Rüstungsgeschäfte mit Deutschland, die Goldtransaktionen der Nationalbank und die den jüdischen Schweizerinnen und Schweizern auferlegte Fürsorge für die jüdischen Flüchtlinge sind historische Tatsachen. Auch nach dem Krieg war wohl der Umgang vieler Schweizer Banken mit den ihnen anvertrauten Guthaben der Naziopfer nicht ohne Fehl und Tadel.

Wir dürfen es nicht bei dieser Einsicht in unsere Mitverantwortung bewenden lassen. Grosse Teile der Schweizer Bevölkerung haben den ehrlichen Willen, begangenes Unrecht aufzuklären und wieder gut zu machen, soweit dies möglich ist. Zusammen mit ihnen verkennen wir nicht, dass die Schweiz damals in einer sehr schwierigen Lage war und dass sie keineswegs nur Schuld auf sich geladen hat. Viele ihrer Bürgerinnen und Bürger leisteten in jenen finsternen Zeiten mutig Widerstand gegen die nationalsozialistische Bedrohung, sei es im Militärdienst oder Zuhause; viele bewahrten auch tatkräftig Menschlichkeit und Menschenliebe gegenüber den Verfolgten.

Deshalb sind wir sicher, dass wir Unterstützung finden mit unserem Vorschlag, die Bevölkerung solle freiwillig – und unabhängig von den Bemühungen der Wirtschaft, der Banken, der Nationalbank und des Bundesrates zur Deckung ihrer Verpflichtungen – einen Schweizer «Fonds für Menschlichkeit und Gerechtigkeit» äufnen. Dieser Fonds soll mittellosen überlebenden Opfern der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft ungeachtet ihrer Religion und Herkunft zugute kommen und auch der Wiederbelebung jüdischer Kultur in Osteuropa dienen. Zudem möchten wir besonders jene Menschen – auch in der Schweiz – unterstützen, die damals den Verfolgten unter Einsatz ihres Lebens und ihrer gesellschaftlichen Stellung geholfen haben und deshalb in Not geraten sind.

Wir rufen unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger auf, mit uns zusammen diesen Fonds als Zeichen unseres guten Willens, unserer Verantwortung, unseres Gerechtigkeitsgefühls und unserer demokratischen Verpflichtung zu äufnen.

Wir werden die Spenden in eine von uns zu gründende Stiftung «für Menschlichkeit und Gerechtigkeit» einbringen, die in Zusammenarbeit mit anerkannten schweizerischen und ausländischen Hilfswerken dafür sorgen wird, dass sie im Sinne dieser Erklärung nur zum Wohle Bedürftiger verwendet werden.

Wir danken allen, die uns durch eine grosszügige Zuwendung in die Lage versetzt haben, dieses Projekt anzugehen und rufen alle Menschen dieses Landes auf, uns bei seiner raschen Verwirklichung zu unterstützen. Wir haben 50 Jahre gewartet. Jetzt drängt die Zeit.

Bern, den 14. Februar 1997

Trägerschaftskomitee

<i>Jean-François Aubert</i>	alt Ständerat Neuchâtel, Mitglied des IKRK	<i>Alfred A. Häsler</i>	Autor
<i>Stephan Baer</i>	Unternehmer	<i>Thomas Hürlimann</i>	Schriftsteller
<i>Mario Botta</i>	Architekt	<i>Werner Kramer</i>	Theologe
<i>Nicolas Bouvier</i>	Schriftsteller	<i>François Loeb</i>	Nationalrat, Unternehmer
<i>Rudolf Brändle</i>	Theologe, Initiant des «Offenen Briefes» der Basler Professoren	<i>Margrit Meier</i>	Geschäftsführende Sekretärin, Schweiz. Gewerkschaftsbund
<i>Rosemarie Dormann</i>	Sozialarbeiterin, Nationalrätin Luzern, Fischhof-Preisträgerin	<i>Josi J. Meier</i>	Rechtsanwältin, alt Ständerätin Luzern
<i>Bertil Galland</i>	Verleger und Journalist	<i>Jakob Nüesch</i>	Mikrobiologe, Präsident der ETH-Zürich
<i>Josef Gandolfi</i>	Weihbischof	<i>Walter Palmer</i>	Unternehmer
<i>Verena Grendelmeier</i>	Medienzozentin, Nationalrätin, Fischhof-Preisträgerin	<i>Gian-Reto Plattner</i>	Physiker, Ständerat Basel-Stadt
<i>Erich Gysling</i>	Journalist, SF DRS	<i>Ellen Ringier</i>	Juristin und Stiftung «Jugend für Akzeptanz und Toleranz»
		<i>Fritz Schiesser</i>	Rechtsanwalt, Ständerat Glarus

Geschäftsstelle: c/o Locher, Brauchbar & Partner, Wettsteinallee 7, CH-4058 Basel, Tel. +41 61 681 16 77, Fax +41 61 681 10 56
 Spendenkonto: PC 40-300 000